



VON WOLFGANG V. LENGERKE

Mit photographischen Illustrationen von Heinz von Perckhammer

Es ist seltsam, nie findet der Automobilist ein so inniges Verhältnis zu seiner Maschine wie bei einer Nachtfahrt. Die Stille ringsum, die nur durch das gleichmäßige Gebrumm des Motors und das leise Rauschen der Pneus auf der Straße unterbrochen wird, ist fast einschläfernd. Das weiße, eisige Licht der Scheinwerfer offenbart ganz plötzlich eine andere Welt. Bäume huschen vorüber, wachsen riesengroß empor, strecken gespenstische weiße Äste in die Dunkelheit, die Wand eines Hauses leuchtet als kalkigweiße Fläche auf, um wieder in das Nichts der Dunkelheit zurückzusinken. Plakate geistern vorüber, Schatten, so riesenhaft und abenteuerlich, als stammten sie von Fabelwesen, jagen über den Weg.

Nachtfahrten sind seltsam erregend. Die Stille ringsum läßt uns die Empfindung haben, als seien wir die einzigen Lebewesen, die durch den toten Wald fahren, bis jäh das rauhe und heisere Bellen eines Hundes uns Kunde von dem anderen Leben hinter der mächtigen dunklen Wand gibt. Ein paar Lichter blinzeln plötzlich verschlafen auf, geisterhaft tastet sich das Licht eine Kurve entlang und leuchtet dabei in verhangene Fenster, die blind in die Helle starren. Häuser neigen sich wie im Schlaf gegen uns und der Schein unserer Lampen springt vibrierend über das holprige Pflaster der kleinen Stadt, die wir passieren. Ein Gasthaus huscht vorbei, aus seiner halb offenen Türe dringt Grammophonmusik, dann breitet sich wieder das nachtdunkle Band der Straße vor uns aus.

Ein Druck auf den Gashebel, der Motor läuft schneller, die Luft prallt stärker gegen die Windschutzscheibe und die kleinen elektrischen Lämpchen am Armaturenbrett erleuchten unsere Hände, die das Steuer